

→ März → April → Mai →

## Drei-Monats-Bericht

Der vorletzte Quartalsbericht; die letzten kurzen Monate hier in Indien sind für mich sowie für zahlreiche andere deutsche Freiwillige, die seit dem Spätsommer 2010 dem indischen Klima trotzen, angebrochen – jeder wird wohl mit anderen Gefühlen an diesem Bericht sitzen; die Aufgabe ist die Gleiche; der Inhalt allerdings mit Sicherheit nicht.

Als wir im März von unserer Nordreise zurückkamen wurden wir sehr herzlich in Empfang genommen, und das nicht nur von den Mitarbeitern, sondern zusätzlich von Fabians Familie: die große Besucherwelle hatte begonnen.

Für die folgenden Tage hatte Fabian einiges an Programm für seine fünf weiblichen Besucherinnen organisiert und zwar unter anderem einen Besuch des Kolab-Staudammes. Nachdem ich mit Lorenz Familie bereits das Abbaugebiet sowie den Entsorgungssee der NALCO bestaunen durfte, kam mit dem 1973 erbauten Staudamm nun das zweite Mega-Projekt in dieser Gegend, das das Leben vieler Tribals völlig umgekrempelt hat und noch mehr von ihnen anderweitig beeinflusst, an die Reihe. Das Bild, was ich von dem Staudamm gewonnen habe, kann ich nicht anders als ziemlich makaber nennen: Insgesamt wurden über 50.000 Menschen umgesiedelt, ungefähr zwei Drittel Adivasi, ein Drittel Dalit. Die, die höher gelegen wohnen wurden enteignet und verloren so ihr fruchtbares Land für den Reisanbau. Das Bemerkenswerteste ist jedoch, dass sämtliche erzeugte Energie in den Nachbarstaat Andrah Pradesh verkauft wird und die Betroffenen daher in keinster Weise irgendwelche Vorteile daraus ziehen können. Und unterhalb des Dammes ist man gerade dabei, einen netten Park anzulegen. Dieser Park sehr schön. Es gibt tolle Wasserspiele, bunte Blumen und Spielgeräte für Kinder und sogar Damen und Herrentoiletten – aber für WEN? „Na für Touristen“, wunderbar (hier in diese Gegend verirren sich meist nicht besonders viele und vielleicht hätte man das Geld auch woanders investieren können?) – aber der Park war wohl notwendig; vielleicht musste man gerade, weil die Gegend drum herum so heruntergekommen ist, etwas so schönes erschaffen. Einige Tage darauf, habe ich meine Familie aus Vishakapatnam abgeholt und so schnell es ging nach Semiliguda in die Berge gebracht, wo es einige Grade kühler ist. Ich habe versucht, ihnen in sechs Tagen einen möglichst guten Überblick über Land und Leute im Koraput Distrikt zu geben. Wir sind auf die Tribal-Märkte in Kundli und Pukali gefahren und haben einige wenige kostbare Stunden in Dokriguda verbracht. Das war eine super Erfahrung für meine Eltern und meine Schwester; ich habe ihnen mit den Kindern zusammen ein wenig herumgeführt. Etwas unangenehm für uns war, dass meine Gastfamilie extra für uns ein Huhn geschlachtet hatten, womit ich nicht im Geringsten gerechnet hatte, weil sie Vegetarier sind und niemals Fleisch gegessen haben, seit ich sie kenne – wir konnten leider nicht viel davon essen. Anschließend haben wir mit vielen Dorfleuten Demsha getanzt und als es dunkel wurde, wurden wir tanzend und mit Musik zur Straße begleitet – sie haben meine Schwester und mich nur sehr ungern gehen lassen und ich hätte gern die Nacht dort verbracht, was aber vielleicht etwas viel für die anderen drei Familienmitglieder geworden wäre.

Dann haben wir uns noch eine Art Freiluft-Tempel in einem Bambuswald angeschaut, den sowohl Adivasi als auch Hindus gleichermaßen besuchen. Und die letzten Tage standen der Kolab-Staudamm sowie das Vorzeigedorf der Organisation Putsil und das dortige Mini-Hydro-Projekt auf dem Programm - also zwei Projekte mit ganz ähnlichen Absichten, jedoch in völlig anderen Dimensionen und Auswirkungen auf die Umgebung. In Putsil leben rund 400 Adivasi und einige Dalits, die dank dieses Projektes mit Strom versorgt werden sowie das ganze Jahr hindurch Bewässerungsmöglichkeiten der Felder haben und so zweimal im Jahr Reis anpflanzen können.

In der Zwischenzeit waren auch Svens Familie und eine Freundin von Berit in Semiliguda angekommen und teilweise schon wieder gefahren und auch ich bin für einige Tage noch mit meiner Familie nach Vizag gefahren, wo wir uns unter anderem einen alten und völlig zerfallenen Tempel angeschaut haben. Am 20.März wurde in ganz Indien (mit Ausnahme des äußersten Südens) das Holi-Festival gefeiert, auch bekannt als Farben- oder Frühlingsfest. Das Ganze funktioniert so: Man kaufe

sich Farbe. Man verteile diese auf den Mitmenschen – mit Vorliebe im Gesicht. Diese Farbe ist dabei nicht unbedingt hautverträglich, jedoch lang haftend besonders nach Verbindung mit Wasser (Ich habe zwei Tage später auch nette allergische Reaktionen gehabt und immer noch rote Haare). Aber Spaß macht es zweifellos, allen möglichen Leuten liebevoll die Wangen mit Farbe zu streicheln und ihnen „Happy Holi“ zu wünschen. Leider konnten Nina und ich nicht so ganz nach Lust und Laune mitfeiern, da wir als junge, weibliche Weiße sehr begehrte Tanzpartner der männlichen indischen Vertreter waren und man von schlecht auch noch verlangen kann, dass sie sich im Rausche des Festes einigermaßen zurückhalten - da schwappen die Hormone dann leicht über und es fehlten eindeutig unsere europäischen Jungs, die bei uns auf dem Campus etwas ruhiger feierten.

Wieder zurück in Semiliguda wurde ich schon sehnsüchtig erwartet, denn es wartete wieder KNH-Arbeit. Nun mussten sämtliche Reporte Korrektur gelesen werden, in PDF umgewandelt, ausgedruckt, mit Fotos versehen und schließlich an die Kindernothilfe in Deutschland verschickt werden. Das war eine leicht nervenaufreibende Arbeit – wir mussten jeden einzelnen Report mindestens zehn Mal durchlesen und wenn man dann glaubte, nun wäre alles in Ordnung, kam nicht selten einer der Mitarbeiter und verkündete strahlend, wir sollten doch in alle Berichte noch diesen Satz, in zwei Drittel noch jenen Satz und in ein paar andere noch eine andere Ergänzung hinzufügen, da die Familien nun zum Beispiel auch noch mit kitchen garden seeds, education materials oder forest saplings ausgestattet worden waren, was man allerdings nicht schon vorher hätte erwähnen können. Dann kam es teilweise wieder zu Problemen, wenn jemand versehentlich eine alte Version des Reports weiterverwendet hat und so hatten wir häufig doppelte oder dreifache Arbeit. Während der Cricket-Spiele der gerade stattfindenden Weltmeisterschaft hier in Indien stand eine Arbeitspause außer Frage. Am zweiten April war das gut neunstündige Finale zwischen Sri Lanka und Indien (Indien gewann mit 276 zu 274 Punkten) obligatorisch für sämtliche Anwesende auf dem Campus. Und zwei Tage später waren die KNH-Report endlich bereit zum verschicken. Für die nächsten Tage hatten wir uns ein kleines Mega-Projekt vorgenommen: unsere Küche zu säubern und von Kakerlaken zu befreien. Es war unglaublich wie viel Inventar doch in so einem kleinen Raum Platz findet und was für Überlebenskünstler die lieben „kleinen“ Insekten seien können. Nach drei Tagen haben wir sämtliche Töpfe und Pötte wieder eingeräumt und nach einem weiteren Tag fanden wir bereits die eine oder andere lebendige Kakerlake – herrlich.

Da die Kinder aus den beiden Bridge-Course-Camps gerade ihre Abschlussarbeiten geschrieben hatten, haben wir für den 10. und 11. April eine Art Abschlussprogramm auf die Beine gestellt. Wir haben viele schöne Spiele gespielt und Lieder gesungen, Drachen und Jonglierbälle gebastelt, für ein gutes Mittagessen inklusive Hühnchen gesorgt und ihnen zum Nachtsch super leckeres Eis von Sven serviert, was eher skeptisch verzehrt wurde – es ist ja schon eher kalt im Mund. Außerdem haben wir zwei große Weltkarten und Becher für das die Schulen besorgt, eine Schaukel und eine Hängematte aufgebaut und abends gemeinsam Stockbrot gemacht und Demsha getanzt. Es gibt nichts Schöneres, als die Skepsis und Freude zu sehen, mit der die Schaukel und die Hängematte getestet wurden!

Im April ist *Choito Porob* in den Adivasidörfern - Festivalzeit. Ca. eine Woche lang wird nicht gearbeitet – abgesehen von den täglich anfallenden Aufgaben wie z.B. Wasserholen, was unsereins als eine der Anstrengendsten bezeichnen würde. Das Festival liegt zwischen den landwirtschaftlichen Anbauphasen. Jede einzelne Familie sowie die Dorfgemeinschaft gemeinsam, bittet die Naturgötter um fruchtbares Land und eine gute Ernte, weiterhin für die Gesundheit der Familienmitglieder. *Choito Porob* wird häufig auch als Jagdfestival bezeichnet: Sämtliche männliche Dorfbewohner, abgesehen von den Kindern (bis ca. 13) und den Alten (undefinierbares Alter), ziehen morgens mit Steinen, Stöcken und Äxten bewaffnet in die Berge, um Wild zu erlegen. Währenddessen ist der Großteil der Mädchen und Frauen an der Straße, wo sie eine Schranke errichtet haben und eine kleine Gebühr von allen Vorbeikommenden verlangen.

Ich bin ungefähr zwei Wochen lang wieder in Dokriguda gewesen und zwischendurch ab und zu zum Trinkwasser holen nach Semiliguda gefahren. Mein Osterfest war auch etwas anders als gewohnt, da im Dorf keinerlei Christen wohnen; stattdessen hat jede Familie ca. zwei Tage vorher auf ihren

Feldern morgens ein *Pujhas* gefeiert und gekocht und anschließend haben die Kinder oder Frauen in jeden Haushalt eine Portion frischen Reis in Siali-Blättern (Schale) gebracht – das war eine sehr schöne Geste und mein diesjähriges Osterfest.

Meine Tage im Dorf habe ich größtenteils an der Straße verbracht, um möglichst viel Geld zu sammeln für die Finanzierung des Festivals. Außerdem durfte ich einmal mit ein paar jungen Männern auf die Jagd gehen, was eigentlich reine Männersache ist. Wir waren leider nur kurz unterwegs, da wir zu wenige waren und so ziemlich aufpassen mussten, keinen Bären aufzuscheuchen. Während der Zeremonien habe ich mich bemüht, so viel es geht davon zu verstehen – ich kann mich mittlerweile wirklich ganz gut mit den Dorfleuten verständigen und kann auch immer mehr Wörter und schon ein paar ganze Sätze in der Stammessprache Godova, allerdings sind komplizierte Gespräche über ihren Naturglauben und den Sinn hinter einigen besonderen Aktionen davon ausgenommen. Im Nachhinein konnte ich die Mitarbeiter dazu etwas befragen und nun bin ich etwas schlauer. Gegen Ende des Festivals haben einige Familien bereits wieder auf den Feldern gearbeitet: Gemüse anpflanzen oder Unkraut jäten in den Reisfeldern (neue Aussaat im Jan/Feb). Nicht selten versinkt man in den Feldern bis zur Hüfte im Schlamm und ich hatte Mühe, nicht umzukippen, wenn man sich mit gesenktem Kopf unter senkender Sonne durch die Felder pflügt – ich hatte schon nach ein paar Stunden Kopfschmerzen, weil das gesamte Blut in den Kopf wandert... meine Gastmutter meinte, sie möchte gerne nach Deutschland, wo es keine Reisfelder gibt – sehr verständlich!



In der Zeit vor der Neuaussaat dürfen die Kühe frei durch das Gelände streifen, nur die Ziegen und Schafe müssen von einer Person bewacht werden. Gegen Abend kommen sie von selbst zu ihren Ställen zurück.

Ende April war William Stanley hier und so bekamen wir letztlich doch nochmal die Chance nach Bodisil zu fahren, ein Dorf tief in den Bergen, inmitten der Wälder, in denen sich die Maoisten verstecken (Ich habe noch nie soo kahle Berge gesehen!), in dem WIDA ein weiteres Mini-Hydro-Projekt auf die Beine gestellt hat. Der Damm ist bereits fertig gebaut, ebenso sämtliche wasserleitende Gräben, nur das Powerhaus ist noch im Bau – es soll, soweit ich weiß, im Juli fertiggestellt sein und das Dorf mit Strom versorgen. Die Fahrt dorthin war selbst für indische Verhältnisse sehr abenteuerlich und wir mussten ein paar Mal aussteigen, als die Straße durch mehr oder weniger große Wasserläufe und Matschkuhlen gefahren werden mussten. Neben dem Problem mit Maoisten, weshalb einige Fahrer diese Strecke nicht fahren wollten, hat es wohl auch am Zustand der Straße gelegen haben, dass das Baumaterial nicht so schnell ankam wie gewünscht und es zu Verzögerungen kam.

Anfang Mai bekamen wir erneut Besuch von Deutschen, dieses Mal allerdings andere weltwärts-Freiwillige von verschiedenen Organisationen aus Süddeutschland, die wir auf unserem Zwischenseminar im Februar kennengelernt hatten. Sie waren alle sehr begeistert von unserer Stelle; zwei von ihnen habe ich für eine Nacht mit nach Dokriguda genommen, was sie nachhaltig beeindruckt hat. Ich habe lange überlegt, ob ich das mache, aber letztlich war es für beide Seiten eine echte Bereicherung, die beiden anderen Freiwilligen waren aber auch besonders klasse und konnten den Besuch wirklich einfach genießen, weil sie sich auf alles eingelassen haben, ohne irgendwelche Erwartungen zu haben, dass die Leute sinnvolle Beschäftigungen für uns suchen – bei vorangegangenen Besuchen mit unser Truppe lief es gerne darauf hinaus, dass jemand es für Zeitverschwendung hielt und keine Ahnung hat, wie man mit der herrschenden Situation (Die Dorfleute arbeiten, um zu überleben und haben nicht unbedingt ständig Zeit, um irgendwelche weißen Besucher zu unterhalten) umgehen sollte.... Aber wie gesagt, da war ich wirklich unendlich glücklich und erleichtert, dass es mit den anderen beiden (Zino und Magda) einfach super schön war!

Der 11. Mai war Stichtag für die Nordreise von Berit und mir. Zunächst nach Vishakapatnam und von da aus mit dem Nachtzug nach Kolkata. Wir waren drei Nächte dort, haben wohl soviel geschwitzt

wie noch nie zuvor und trotzdem gewannen wir einen weitaus netteren Eindruck von der Stadt als von Mumbai. In Kolkata stehen viele noch alte Gebäude aus der Kolonialzeit, die Stadt ist insgesamt nicht so eng und vollgestopft und es gibt viele Grünflächen und hübsche Parks. Das Victoria Memorial und der berühmte Khalighat Tempel sind auf jeden Fall einen Besuch wert, selbst bei der Hitze. Und zum Abkühlen kann man sich sehr gut im Planetarium ansehen. Die Leute dort sind sehr modern und wirklich viele sprechen Englisch, allerdings sieht man nicht selten Raucher in Öffentlichkeit. Wir haben einen Tagesausflug nach Diamant Harbour gemacht (Ein Herr aus Orissa hat uns netterweise auf sein Motorrad genommen) und auf dem Weg dorthin, kamen wir an vielen zweifelhaft aussehenden Firmen vorbei, sobald man die Stadt verließ; einige mit deutschem Namen... Von Kolkata aus fuhren wir weiter nach New Jaipalguri, der letzten Zugstation von Darjeeling. Da der berühmte *Toy Train* zurzeit nur oben in den Bergen verkehrt, fuhren wir mit rund zwölf weiteren Leuten in einem Jeep dreieinhalb Stunden hoch ins Himalaya Gebirge nach Darjeeling (2185m). Oben in den Bergen ist das Klima herrlich angenehm, die Leute sind klasse und wir hatten ein super Hotel. Einen Tag bin ich rüber nach Sikkim gefahren und habe dort in einem kleinen Kloster mehrere Stunden verbracht, was unglaublich interessant war. Am Tag darauf sind wir mit einem gleichgesinnten Iren sowie einem Führer auf eine vier-tägige Trekkingtour aufgebrochen, von denen es leider zwei ziemlich durchgeregnet hat und uns so die Aussicht auf den Kanchenjanga und den Everest verwehrt blieb (Den Kanchenjanga konnten wir dafür von Darjeeling aus bewundern). Wir sind im Grenzgebiet zwischen Indien und Nepal gewandert, sodass wir unverhofft sogar zwei Nächte in Nepal verbringen konnten. In der gesamten Gegend wohnen viele Tibeter, was mich persönlich besonders gefreut hat. Und in jedem Haus, in dem wir einkehrten, saßen die Jüngsten der Familie mit einem Familienmitglied oder Freund eifrig an einem Tisch und lernten Englisch und diese Häuser sind einfach noch viel abgelegener und schwieriger zu erreichen als hier im Koraput Distrikt. Die Leute dort oben haben auch soviel positive Energie – kurz, wir waren komplett begeistert von dieser so unglaublich unindischen Gegend Indiens! Frauen in Saris sind dort eine absolute Rarität, sie tragen dort lieber parktische, wärmende und gemütliche Klamotten wie Strickjacken z.B. Nach sechs wunderschönen Tagen ging es leider wieder abwärts ins heiße bengalische Flachland und von da aus nach ca. 30-stündiger Fahrt nach Bhubaneshwar, der Hauptstadt Orissas. Spätestens nach der Ankunft im dortigen Hotel, waren wir dann wieder auf dem Boden der indischen Tatsachen angekommen. Wir beschlossen, das Beste daraus zu machen, obwohl wir dem Norden sehr nachtrauerten und nun schnell nach Haus (Semiliguda) wollten, wo die Temperaturen nicht ganz so unbarmherzig sind. Wir haben dem Science Museum einen Besuch abgestattet, die Erfahrung „indisches Kino“ blieb und jedoch verwehrt, da es selbst in der Hauptstadt keinen einzigen Film auf Englisch gibt. Am zweiten Tag haben wir einen Großteil der Hinduistischen Tempel besichtigt, die teilweise im 9. Jahrhundert erbaut wurden. Da konnten wir glücklicherweise noch so einiges über den Hinduismus lernen.



Wieder zurück in Semiliguda haben uns einige junge Leute aus der Umgebung den Jagannath-Tempel in Koraput gezeigt. Der Tempel war nochmal völlig anders aufgebaut als alle, die wir zuvor gesehen hatten; hier wirkten zwei Gebäude wie Ställe, in denen jeder Gott seine eigene boxenartige Nische hat. Außerdem war es das erste Mal, dass wir in einem Tempel gegessen haben – ein sehr reichliches Mal. Viele junge Leute nutzen die stallartigen Tempelgebäude, um ein wenig Zeit abseits der schmutzigen lauten Straßen mit Freunden zu verbringen.

Ein paar Mal sind Berit und ich nach Littiguda gefahren, um die großartigen Projekte des dortigen Pastors (Vorname Dinesh) zu sehen und zu unterstützen. Dinesh ist seit gut acht Jahren mit einer Deutschen verheiratet, seit einem Monat sind die beiden glückliche Eltern eines Sohnes. Vor zwei Jahren hat Dinesh in Littiguda drei Pfadfindergruppen gegründet, insgesamt über 100 Mitglieder. Da Berit auch bei den Pfadfindern ist, konnte sie den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen einiges erzählen. Anschließend habe ich mich bemüht zu erklären, wie in Deutschland der verschiedene Müll getrennt und entsorgt wird und nach Umsetzungsmöglichkeiten im Dorf gesucht, sodass der Müll nicht automatisch überall auf den Boden geworfen wird. Bei den älteren Scouts

haben wir so gut es ging über die Wichtigkeit von Bäumen (Wäldern) geredet und einer von ihnen kam später zu mir und sagte, sie seien sehr glücklich darüber, dass wir über diese Dinge erzählt haben und würden es nicht vergessen, sondern versuchen umzusetzen.

Nachdem wir am Donnerstag den dortigen Himmelfahrts-Gottesdienst in den Bergen, bei dem die Scouts alle möglichen Aufgaben übernommen haben, besucht haben, hatten wir das Glück bei Dinesh' neuestem Projekt mit dabei zu sein. Er hat eine Frauengruppe ins Leben gerufen, um ihnen lesen und schreiben beizubringen. Als wir dort waren hatten sie gerade ihr zweites richtiges Treffen (ca. 30 Frauen, doppelt so viele wie, bei dem sie lernen sollten das Oriya Wort Alu (Kartoffel) zu schreiben. Zunächst wurde ein Spiel gespielt: Ein Wettrennen, bei dem sie eine Kartoffel auf dem Löffel im Mund balancieren mussten, anschließend eine Kartoffel gemalt, da die meisten das erste Mal einen Stift in der Hand hielten und schließlich geschrieben. Wir waren einfach nur begeistert. Der Pastor steckt so voller Ideen und weiß ganz genau, wie er sie an den Mann bringen kann und vor allem weiß er, was er tut und was die Leute brauchen.

Okay, nach diesen vielen Worten des Lobes werde ich schließen mit meinem Bericht. Ich kann sagen, ich bin sehr gespannt, was besonders der nächste Monat bringen wird – außer Regen -, denn es geht in eine andere Organisation, PIPAR, die etwas Nord-östlich von Bhunanshwar liegt und ebenfalls mit Adivasis zusammenarbeitet.

